

Leichenfelder und Verklärung

Predigt von Bischof Manfred Scheuer beim „Aschermittwoch der Künstler und Kunstinteressierten am 17. Februar 2010, 19 Uhr, im Innsbrucker Dom zu St. Jakob

„Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge dulde ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir gebeut. Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider, Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und Kreuz.“[1] So Goethe, Venezianische Epigrammen. Und in seinem Faust singt der „Chor der Engel: „Christ ist erstanden! Selig der Liebende, Der die betrübende, Heilsam und übe Prüfung bestanden.“ Faust erwidert: „Was sucht ihr, mächtig und gelind, Ihr Himmelstöne, mich am Staube? Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind. Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube; Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind. Zu jenen Sphären wag ich nicht zu streben, O tönnet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Das neue Fastentuch von Michael Hedwig im Dom zu St. Jakob visualisiert zwei Fastensonntagsmotive in einem Hoffnungsbild auf Ostern hin: die Totengebeinvision des Propheten Ezechiel und die Verklärung Jesu. „So spricht Gott der Herr: Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraus.“ (Ez 37,12) „Jesus nahm den Petrus, den Johannes und den Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und plötzlich redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija.“ (Lk 9,28b-30) Das im Querschiff präsentierte Buchobjekt „Sterntaler“ mit Originallithographien und –radierungen von Michael Hedwig zu einem Text von Karin Peschka (ORF, geb. 1967 in Linz) thematisiert Sterben und Tod eines geliebten Menschen und die Hoffnung auf ein Leben darüber hinaus.

Wären diese Bilder Johann Wolfgang Goethe wie Gift und Schlange zuwider? Sind sie ein Verrat an der Erde, sind sie letztlich Predigten des Todes und vermiesen sie die Lebensfreude? Und fehlt der Glaube an Verklärung und Auferstehung? Wenn wir Leid, Kreuz und Tod ausblenden, dann sind wir nicht dem Leben näher und mehr an der Freude dran. Es wäre Verrat an konkreten Menschen und Vergesslichkeit, Gleichgültigkeit gegenüber Krankheit und Not.

Es gibt viele blinde Flecken in der Gesellschaft, die einer Ästhetisierung huldigt und dabei viel ausblendet, vergisst, an den Rand schiebt. Denn die Totalästhetisierung läuft auf ihr Gegenteil hinaus, sie führt zu Abstumpfung, Unempfindlichkeit, zu einer großen Fläche von blinden Flecken. Für viele Bereiche des Dunklen und des Schmerzes gibt es Anästhetica und Analgetica. Die Sehsuchte und Erlebniswelten schaffen neue Vergesslichkeiten: „Vergesslichkeit, weil man wegblicken und weghören, überhaupt die Wahrnehmung auf einen reduzierten Gesichtswinkel schalten muss, um an der glatten Haut der Kultur Freude zu haben. Zwang, weil die Lebensinhalte allesamt auf Unterhaltungsergiebigkeit getestet werden und die Wahrheitsfrage in den säkularen Bereich der Experten abgedrängt wird. Wie menschlich immer Nachrichten, Fakten, Ereignisse sein mögen, welche Schrecken und Entzückungen, wie viel fassungsloses Schweigen oder Schreie sie verursachen könnten, das Design erlaubt ihnen nicht mehr zu sein als ein animierendes Gustostück.“[2]

„Der kategorische Imperativ der Bibel lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. Dabei rechnet er in seinen Gleichnissen mit unseren kreatürlichen Sehschwierigkeiten, mit unseren eingeborenen Narzissen. Er kennzeichnet uns als solche, die ‚sehen und doch nicht sehen‘. Gibt es womöglich eine elementare Angst vor dem Sehen, vor dem genauen Hinsehen, vor jenem Hinsehen, das uns ins Gesehene uneindringbar verstrickt und nicht unschuldig passieren lässt? ‚Sieh hin - und du weißt‘.“[3]

Wir hören die Passion und nehmen das Kreuz wahr: weil wir wahrnehmen und anerkennen, was bei anderen und bei uns da ist, weil unsere Wahrnehmung sich nicht auf das schöne, angenehme Leben reduziert, weil wir der Vergesslichkeit und Verdrängung gegenüber Menschen, die uns nicht passen, widerstehen wollen. Diese Wahrnehmung ist aber mit einer „erdenschweren Hoffnung“ verbunden. Denn das Gegenteil des Leidens ist nicht einfach das Glück, der Gegensatz zur Klage nicht der Jubel und der Dank. Es ist die Abstumpfung, die dem Leben am fernsten ist. Am Fastentuch ist das Leichenfeld mit einer Hoffnungsgeschichte verbunden, mit der Verklärung.

Es gibt Sternstunden des Lebens, die wir nie vergessen. Das kann der Blick auf eine Blume sein, das

Erleben der Natur, ein gutes Buch, eine berührende Symphonie oder die innere Schönheit von Menschen. Das sind Taborstunden, Erfahrungen des Glücks, der Lebensfreude, der intensiven Beziehung, die zu uns gehören. Solche Erinnerungen sind Anker der Hoffnung; sie geben Zuversicht auch in dunklen Stunden und lassen nicht verzweifeln. In solchen Erfahrungen erschließt sich der Sinn der Lebensgeschichte. – Jesus wird auf dem Tabor verklärt. Dabei wird ein Ausblick auf die Auferstehung und auf den Himmel eröffnet. Es wird aber auch vom Ende, d.h. von Leiden und vom Kreuz gesprochen. Und nach der Verklärung kommt der Abstieg in die Niederungen des Alltags. Zum Glauben gehört beides: die Fähigkeit zur Freude und zum Glück wie auch die Bereitschaft zum Leiden. Jesus vermisst die Freude und das Glück nicht. Der Glaube ist aber kein Trick, um dem Leiden und dem Tod zu entkommen. Das Glück des Evangeliums ist nicht einfach Leidlosigkeit.

Wahre Liebe kann den anderen „gut leiden“. Wer an einer Sache oder an einem Menschen nicht auch gelitten hat, kennt und liebt sie oder ihn nicht. Wir brauchen nicht eigenmächtig um eines asketischen Ideals willen Leiden und Kreuz suchen und ergreifen. Wohl aber kann kein Christ völlig achtlos an der Leidensteilnahme vorbeigehen und sich der Solidarität mit den Leidenden verweigern. Die Nachfolge Jesu mutet auch die Erfahrung des Sterbens und sogar der Gottverlassenheit zu. Das Evangelium von der Verklärung trägt einen Zugang zum Leiden, zum Geheimnis der auch im Unglück durchgehaltenen Liebe. Wir hören im Evangelium die Melodie des Leidens und die Botschaft von der Hoffnung, von der Auferstehung und Vollendung. Seltsamerweise klingt dieses Zusammenspiel nicht falsch und schräg. Unerträglich würde es nur klingen, wenn die Melodie der Lebensfreude mit dem Lärm der Abstumpfung, der Oberflächlichkeit, des Zynismus und der Resignation zusammenspielen müsste.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. ... Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (Pastoralkonstitution 1) Sinn der Österlichen Bußzeit kann es sein, Menschen in „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ beistehen, sie begleiten und in eine je größere Fülle des Lebens führen (GS 1). Christen sind so gesehen keine Wirklichkeitsflüchtlinge. Mit dem Glauben ist keine Weltfremdheit verbunden, denn Jesus hat sich nicht herausgehalten aus der Zeit, sich nicht entzogen den Ängsten und Abgründen, sich nicht zynisch gezeigt gegenüber den Bedürfnissen der Menschen. Es wäre für Jesus eine Versuchung gewesen, sich die Hände nicht schmutzig zu machen, sich nicht hineinzubegeben in die Sehnsüchte und Ängste, in die Konflikte und Nöte der konkreten Menschen.

Und Christen sind ist von der Verklärung Jesu her Diener der Freude und der Hoffnung. Wir sind nicht berufen, Agenten der Resignation oder Unheilspropheten zu sein, sondern Anwälte der Hoffnung. „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7)

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Goethe, Venezianische Epigramme 66.

[2] Gottfried Bachl, Der schwierige Jesus, Innsbruck-Wien 1994, 105-106.

[3] Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.